

er zu Reisen nach Rom, zu einem anderthalbjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika (S. 60-70) und zu einer Pilgerfahrt ins Heilige Land.

Eine neue Leidenszeit beginnt mit der Besetzung Litauens durch die Rote Armee 1940, die das Gebiet zu einer Randprovinz der Sowjetunion degradiert. Diese erste sowjetische Besetzung war freilich zu kurz, um alle „Feinde des Volkes“, aus der Sicht des Geheimdienstes, auszuschalten. So erlebt Matulionis den Einmarsch der deutschen Truppen im Juni 1941 in Freiheit. Am 24. April 1943 übernimmt er nochmals die Leitung der kleinsten Diözese Litauens, von Kaišiadorys. Am 13. Juli 1944 kommt die Rote Armee in seine Diözese zurück. Die sich darauf ergebenden Schwierigkeiten gipfeln in der dritten Verhaftung des Bischofs in der Adventszeit 1946. Er wird zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, eine Zeit, die Ende 1947 mit seiner Deportation in den Osten beginnt. Nach längerer Odyssee erreicht er im nächsten Jahr das Gefängnis der Stadt Vladimir. Ein eintöniger jahrelanger Gefängnisaufenthalt folgt, ehe er 1954 nach Mordwinien in ein Invalidenheim gebracht wird. 1956 wird er von dort endgültig entlassen und kann nach Birštonas in Litauen, nicht in seine alte Pfarrei, nicht nach Wilna oder andere Orte, die er sich gewünscht hatte, zurückkehren; dies eine weitere, aber beileibe nicht die letzte Schikane der Behörden. Versuche, ihn aus seinem Lebensraum, einem Zimmer, in dem er wohnte, lebte und zelebrierte, zu vertreiben, verdunkeln seine letzten Lebensjahre. Schließlich wird er 1958 nochmals umquartiert und nach Šeduva gebracht. Am 17. August 1962 muß er eine letzte Hausdurchsuchung über sich ergehen lassen, drei Tage später stirbt er im neunzigsten Lebensjahr. Damit endet das Wirken eines Mannes aus einem jener Gebiete Osteuropas, dessen Bevölkerung immer wieder wechselnde Eroberungen erlebte, die sie bis heute nicht zur Ruhe kommen ließen, lebte doch bis Anfang 1989 der litauische Bischof Julijonas Steponavicius fast 28 Jahre in der Verbannung.

Berlin

Manfred Claus

Erwin Waitkewitsch: Die zwischenbetriebliche Zusammenarbeit in der Landwirtschaft der Sowjetrepublik Litauen. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIX: Sozialökonomie, Bd. 15.) Verlag Peter Lang. Frankfurt a.M., Bern, New York 1985. 303 S., zahlr. Tab.

Man ist versucht anzunehmen, die vorliegende (1985 veröffentlichte) Arbeit sei bereits vor 20 Jahren erschienen – zu einer Zeit also, als der Glaube an die Machbarkeit aller Dinge und die Gigantomanie in der UdSSR und in den meisten sozialistischen Ländern ihren Höhepunkt erreichten –, so schwelgt der Vf. in Vorstellungen darüber, was alles durch zentrale Planung sowie konsequente Spezialisierung, Konzentration und Kooperation in der Landwirtschaft zu erreichen sei. Diese Begeisterung mag der Grund dafür sein, daß die Darstellung oft kaum erkennen läßt, ob es sich dabei um reale Tatsachen oder lediglich um Planungsziele handelt – eine Unbestimmtheit, die bereits in der Formulierung der Aufgabenstellung zum Ausdruck kommt (S. 100), wo es heißt: „Wie man diese Frage [der zwischenbetrieblichen Kooperation] in der Sowjetrepublik Litauen gelöst hat oder lösen möchte (Sperrung – H.-H. H.), soll Aufgabe der folgenden Abhandlung sein.“

Geschildert werden sodann Grundsätze und Ziele sowie Planung und Finanzierung der verschiedenen Formen zwischenbetrieblicher Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Pflanzenproduktion, der tierischen Veredelungswirtschaft, der Agrartechnik, der Bauwirtschaft und des Schul- und Ausbildungswesens. In diesem Zusammenhang werden zwar einige in Litauen verwirklichte Projekte als Beispiel angeführt, der Inhalt dieses gesamten Hauptabschnitts besteht jedoch im wesentlichen in der ausführlichen Wiedergabe unzähliger gesetzlicher Bestimmungen, staatlicher Erlasse und Vorschriften, von

Beschlüssen des Ministerrates oder des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der UdSSR usw. Das Übermaß der Verbürokratisierung läßt sich allein schon an der Intensität des Papierkrieges ermessen: So soll beispielsweise der Abschluß eines normalen Vertrages zwischen einem Kolchos und einem Privatbetrieb bis zu 30 Seiten an Formularen erfordern! Besonders große Schwierigkeiten bereitet die Ermittlung der Verrechnungspreise und die Gewinnverteilung zwischen den kooperierenden Betrieben. Zu diesem Zweck – ebenso wie zur Feststellung des sogenannten „Spezialisierungsgrades“ – bedarf es Seiten füllender mathematischer Formeln und komplizierter Berechnungen (S. 91f., 105–113 sowie 255–281 im Anhang).

Abschließend ist festzustellen, daß es weniger die das eigentliche Thema betreffenden Ausführungen über die Kooperation in der Landwirtschaft sind, die es lohnend erscheinen lassen, das Buch zur Hand zu nehmen, als vielmehr die das erste Drittel des Inhaltes umfassenden beiden einleitenden Kapitel mit einem kurzen Abriß der wechselvollen Geschichte des Landes und einem Überblick über die Entwicklung seiner Landwirtschaft vor und nach der Kollektivierung.

Freising

Hans-Heinrich Herlemann

A. Caune: Rīga zem Rīgas. Arheologa stāsts par senās Rīgas zudušajām celtnēm. [Riga unter Riga. Erzählung eines Archäologen über die verschwundenen Bauten des alten Riga.] (Latvijas PSR Zinātnu Akadēmijas Vēstures Institūts.) Verlag Zinātne. Riga 1985. 136 S., zahlr. Abb. u. Pläne.

Vom mittelalterlichen Riga ist heute nur noch wenig vorhanden. Außer den vier Kirchen, von denen zwei nicht mehr als solche genutzt werden, gibt es nur noch die „Stube zu Münster“ in der Großen Gilde (heute Philharmonie) aus der Wende vom 14. zum 15. Jh. und ein einziges Haus, gelegen in der Schloßstraße, etwa um 1500 erbaut, nicht mehr unverändert, denn sein Giebel mußte erst durch die Restaurierungsarbeiten der fünfziger Jahre dieses Jhs. in seinen alten Zustand zurückgeführt werden. Und doch gibt es noch eine ganze Anzahl von Zeugen aus früherer Zeit, nicht mehr oberirdisch sichtbar, sondern unter dem heutigen Riga. Diese „unterirdischen“ Zeugen wieder zum Reden zu bringen und ein Bild des ältesten Riga zu entwerfen, ist die Aufgabe dieses Buches.

Die Kulturschichten sind vom 13.–17. Jh. um 3–5 m angewachsen, und in diesen Schichten ist vieles erhalten geblieben. A. Caune berücksichtigt nicht nur die Ausgrabungsobjekte der letzten 30 Jahre, sondern vervollständigt die durch sie gewonnenen Ergebnisse noch durch Pläne, Abbildungen, Urkunden und alte Zeitungsnotizen, die über seltsame Überlieferungen und Funde berichten.

Eingangs erklärt C. das Zustandekommen der erstaunlich dicken Kulturschichten, dann geht er auf die Untersuchung der einzelnen Straßen über, von denen einige auch in den Untergrund geraten und nicht mehr bekannt waren. Von den Häusern haben sich die Überreste der beiden livischen Dörfer, die vor Gründung der Stadt am Rīgebach und am Dūnaufer vorhanden waren, am reichlichsten erhalten und konnten daher auch am breitesten berücksichtigt werden. Die Schilderung der Fachwerkhäuser und Steinbauten aus der ältesten deutschen Zeit bietet etwas völlig Neues und Überraschendes. Am besten hat sich der alte Ratsweinkeller erhalten mit einer doppelten Säulenreihe und schönem Gewölbe. Wie überall hat es auch in Riga Bauopfer gegeben (meist Tierschädel), sowohl unter den dörflichen Holzhäusern wie auch unter den Befestigungsbauten der späteren Zeit.

Von diesen Befestigungen sind alle 25 Türme der Stadtmauer nachgewiesen, teils noch in ihren Fundamenten erhalten, teils aus Verfärbungen und Mauerresten erschlossen. Natürlich fehlt auch nicht ein Kapitel über die unterirdischen Gänge, die wohl